Gefecht im Schnee

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 19

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-709898

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gefecht im Schnee

Der scharfe, nur dem Soldaten bekannte Geruch von Schweiß und Leder, vermischt mit dem in den Uniformen haftenden Pferdegeruch und Tabakqualm, sticht mir auch heute nacht wieder angenehm in die Nase. Ich liebe diesen Geruch, wie andere es lieben mögen, frisches Gebäck oder neuen Wein zu riechen. Es ist ein männlicher, ein soldatisch starker Geruch!

Wir liegen dicht ineinandergeschachtelt in unserer Reisigstellung, warm gebettet trotz der klaren, kalten Winternacht, welche den gefrorenen Schnee matt glitzern und leuchten macht. Draußen am Waldrande knirschen die Schuhe des Postens. Er stapft umher, um sich warm zu halten, immer auf und ab, auf und ab... Von der andern Stellung, wo der Zugführer liegt, rennt einer durch den hohen Schnee herüber. Deutlich höre ich im Halbschlaf, wie der Posten ihn zischend anruft. «Leutnant Kohler», meldet er und schon zwängt sich eine Gestalt, in einen dicken Kaputt gehüllt, zu uns herein. Die Neuigkeit, die er uns bringt, reißt uns schnell aus dem süßen Schlummer, in welchen uns eben ein Kamerad mit einer kleinen Geschichte, von Liebe, Treue und Heimat klingend, gesummt hatte.

Der Feind greift an und vom Bataillons-Kommandoposten ist uns der unverzügliche Rückzug eben durch einen Melder befohlen worden. Also raus aus dem warmen Nest, Geschütze aufpacken und zum Tragen bereit legen. Einer wird ausgeschickt, um Führer und Pferde zu holen, welche es sich in einem Hofe in der Nähe bequem gemacht haben. Indessen tragen wir die Lasten durch den gespenstisch verschneiten Winterwald über den zugefrorenen Bach nach der Straße hinunter. Die warmen Leiber der Pferde dampfen in der kalten Sternennacht, als wir die Geschütze aufladen. Im Weitermarschieren stoßen die Tiere schnell zerfließende weiße Atemwolken durch die Nüstern. Nach kaum fünfhundert Metern treffen wir auf einen Infanteriezug, welcher zu unserer Rückendeckung kommandiert ist. Die Füsiliere schließen sich mit einigen Scherzworten hinten an und weiter geht es, Kilometer um Kilometer im gleichen, durch den Schnee schleppenden Schritt. Plötzlich, es mag Mitternacht sein, fällt vor uns in der weißen Stille ein Schuß und fast zu gleicher Zeit flackert auch hinter uns, nein, überall, von allen Seiten Gewehrfeuer auf. Wir reißen die Karabiner von der Schulter und schwärmen aus. Hinten beginnen die Lmg. zu klopfen; die Füsiliere sind an der Arbeit. Es scheint sich um eine feindliche Skipatrouille zu handeln. Der Angriff kam so rasch und lautlos, als ob Geister ihn führten. Noch bevor wir einen Gegner gesehen haben und bevor wir überhaupt zum Schuß kommen, hört das gegnerische Feuer wieder auf und still ist es von neuem in der weißen Welt. Wir stehen auf und gehen zu den Pferden zurück. Die Füsiliere schultern ihre Lmg. und weiter geht der Marsch. Entweder war das nur eine Finte des Feindes, dieser schnelle Abbruch des Kampfes, oder aber sie hielten unsere Karren, durch das Hämmern der Lmg. getäuscht, für den Troß eines Mitrailleurzuges. Im Schnee und bei dieser Kälte ist die Akustik so verzerrt, daß auch ich zuerst Maschinengewehre zu hören glaubte. Wenn es aber nur eine Finte, eine List des Feindes war, so werden wir noch verschiedenes erleben mit den weißen Teufeln.

Endlich, nach zweistündigem Marsch und nachdem sich unsere Kolonne nach und nach immer mehr verlängerte durch hinzukommende Ik- und Tankbüchsengruppen, gelangen wir an die Brücke. Es gilt jetzt, so rasch als möglich rüber zu kommen und am andern Ufer schnell einen starken Brükkenkopf zu bilden. Unsere Sturmtrupps sind bereits vor einer Stunde über die Brücke gerast, als wir aus der strategischen Defensive heraus die Offensive ergriffen und den Feind durch ein großangelegtes Manöver tief in unsere Linien hineinlockten, um dann immer da zuzuschlagen, wo er uns am schwächsten glaubte. Da die Brücke sehr eng und schmal ist und viele Gefährte auf die Passage warten, waten wir Kanoniere, um eine Stauung zu vermeiden, durch den nur knietiefen, eiskalten Wasserlauf. Am andern Ufer gefriert das Naß an unsern Kleidern schnell zu knisterndem, die Beine scheuerndem Eis. Die Schuhe müßte man jetzt ausziehen und die Socken wechseln können, aber dazu hat keiner Zeit, denn sofort werden die neuen Stellungen im uns zugewiesenen Raum bezogen und es beginnt eine angestrengte, bis zum Morgen dauernde Grabarbeit. Die hartgefrorenen Schollen lassen sich mit den kleinen Spaten und Wagenpickeln nur mühevoll abtragen, aber beim Morgenlicht, beim ersten Schein der kalten Wintersonne sind unsere Geschütze bis zur Mündung eingegraben und jeder Mann sitzt in einem Schützenloch. Wenn man durch den lichten Wald geht, scheint es als ob er völlig leer und ausgestorben wäre und nur die hie und da herumliegenden braunen Erdhaufen sprechen von der Anwesenheit eines den Feind erwartenden Bataillons. Und er kommt, der Feind! Zuerst wieder die Unsichtbaren, die weißen Aufklärer, aber dann flutet es heran, Welle um Welle grauer, flitzender Gestalten. Es dröhnt der Wald von Abschüssen und als wir eben ins Handgemenge geraten, tönt das Signal, nun eigentlich zur falschen Zeit. ... Gefechtsabbruch! Ge.

... aber dann flutet es heran, Welle um Welle grauer, flitzender Gestalten. (Zens.-Nr. 11815.)